

Résumé.

Il y a 60 ans que «L'annuaire philosophique» fut fondé par un contrat de la société de Görres avec les deux éditeurs Gutberlet et Pohle. Il est le but de l'annuaire de défendre les idées d' une philosophia perennis contre les erreurs du temps et de continuer ces idées. Jusqu' à présent, la société de Görres, après avoir été dissociée sous le Troisième Empire, n' est pas encore en état de satisfaire à ses obligations dont elle s' est chargée alors.

JOSEPH GEYSER ZUM GEDÄCHTNIS

Von Fritz-Joachim von Rintelen

Am 11. April 1948 schied Geheimrat Joseph Geysler, emer. o. ö. Professor der Philosophie an der Universität München, auf seinem Landhaus in Siegsdorf bei Traunstein im Alter von 79 Jahren aus dem zeitlichen Leben.*) Alle, die wir ihn gekannt haben, seine Schüler waren und von ihm persönliche und geistige Anregungen empfangen haben, stehen trauernd an seinem Grabe und werden ihm stets in herzlicher, dankbarer und treuer Erinnerung verbunden bleiben. Aber auch die deutschen Philosophen und über sie hinaus weiteste Kreise des Auslandes werden Geysler ein hochschätzendes Gedenken bewahren und an sein Lebenswerk anknüpfen. War es doch eine erstaunlich große Zahl von fast 70 Gelehrten aus 16 verschiedenen Staaten und Nationen, die ihm zum vollendeten sechsten Dezennium in der Festgabe „Philosophia Perennis“ (1930) durch wissenschaftliche Aufsätze ihre Verehrung zum Ausdruck bringen wollten.

„Philosophia Perennis“, mit diesem ehrwürdigen auf Steuchus und Leibniz zurückgehenden Worte, ist Geyslers wissenschaftliche Haltung am besten in der Grundrichtung getroffen. Er stand ganz in ihren Diensten und knüpfte mit ihr an die alten europäisch-geistigen Traditionen, wie sie von Antike und Mittelalter zu uns hinaufreichen, an. Geysler war von der starken Ueberzeugung beseelt, daß Philosophieren nicht allein ein immer Von-neuem-Beginnen ist, sondern daß auch der heutige Philosoph, mit Prosper von Aquitanien gesprochen, wie ein Zwerg auf den Schultern des Riesen einer großen Vergangenheit steht, um ein wenig weiter zu schauen. Schon die Antike, mit ihr ein Plato und Aristoteles, drangen nach Geyslers Ueberzeugung zu letzten Gültigkeiten vor. Es sind Erkenntnisse, die in einem Strom sich immer wieder erneuernden Denkens, bereichert und überbaut durch das christlich-mittelalterliche Weltbild, bis auf den heutigen Tag ihre Ansprüche erheben. Geysler war im Sinne dieser Haltung einer der umfassendsten systematischen Denker, die uns der deutsche Geist in den letzten Jahrzehnten geschenkt hat.

Er wurde 1924, nach vorheriger Berufung auf die Lehrstühle in Münster und Freiburg, Nachfolger von Clemens Baeumker, dem bahnbrechenden Historiker der christlich-mittelalterlichen Philosophie an der Münchener Universität. Beide, Baeumker und Geysler, repräsentierten als Historiker der Philosophie und Systematiker

*) Die folgenden Worte wollen einen vorläufigen Nachruf bieten. Eine eingehende wissenschaftliche Würdigung der Philosophie Joseph Geyslers ist einem späteren Aufsatz vorbehalten.

in einer in höherer Weise sich ergänzenden Einheit das sog. scholastisch-philosophische Denken in stärkster und vollendeter Ausprägung. — Es ist Aufgabe einer späteren Abhandlung, Geysers philosophisches Erbe eingehender zu würdigen. Hier sei nur so viel gesagt, als für einen Ueberblick von Bedeutung ist. Er stand in seiner Jugend einerseits einer stark historisch-relativierenden Geistigkeit und andererseits einem allzu abstrakten, idealistisch-kantischen Denken gegenüber. Angesichts dieser beiden Grundströmungen hat er sich zeitlebens bemüht, die Philosophie zu ihrer eigentlichen Aufgabe einer von der jeweiligen, nur momentanen Situation in weitem Maße unabhängigen Fragestellung und, so weit möglich, zu einer kritisch-realistischen, zeitlos-gültigen Beantwortung zurückzurufen. Und diese Antworten müssen nach ihm, echt aristotelisch und im Geiste des Thomas von Aquin, aus der unmittelbaren Berührung mit der empirisch-realen Wirklichkeit (*reductio in sensibilia*) gewonnen werden, nicht nur aus der schaffenden Tätigkeit des idealistisch-theoretischen Denkens. Nur so können wir nach Geysers festen Stand gewinnen. Die Philosophie ist demnach die Mitte von der Realistik des Erfahrens und der Idealität schöpferischen Nachvollzuges der Geheimnisse des Daseins. In feinsinniger Weise hat er dieses Grundverhalten in seiner kleinen, recht tiefgreifenden Schrift: „Eidologie oder Philosophie als Formerkenntnis“ (1920) bekannt. Hier wird Philosophie zu einem fortschreitenden Eindringen in das Idealreich aller möglichen Wesenheiten, sofern sie sich der menschlichen Erfahrung darbieten. Es ist eine Programmschrift, schon aus reiferen Jahren, deren Grundideen fortan seine Philosophie beherrschen sollten.

Von solcher Haltung aus war bereits Geysers umfassendes „Lehrbuch der allgemeinen Psychologie“ (1908, 3. Aufl. 1920) geschrieben und führte er als Erkenntnistheoretiker seine scharfsinnige Aussprache mit der zeitgenössischen, neukantischen Philosophie und Phänomenologie Husserls („Grundlegung der Logik und Erkenntnistheorie“ 1919; „Auf dem Kampffeld der Logik“ 1926). In diesem Sinne erfolgte auch später seine Auseinandersetzung mit der Ontologie und Metaphysik. Bei Geysers tritt uns immer wieder der unerbittliche, vor sich redliche, mit sich strenge Logiker und in der Beobachtung klar unterscheidende Erkenntnistheoretiker entgegen. In einem kurzen Blick auf seine Philosophie soll veranschaulicht werden, wie dieser sein charakteristischer Zug sich in allem auswirkte. Wir wollen uns fragen, wie seine Philosophie in der geistigen Gegenwartslage steht.

In dem genannten Lehrbuch der allgemeinen Psychologie verbindet Geysers eine philosophische Psychologie mit der modern-empirischen. Er geht hier, gleichwie in seiner ganzen Philosophie, von dem Grundsatz aus: „Wer nicht weiß, wie andere über die Fragen denken, weiß im Grunde auch nicht, wie er selbst über sie denkt.“ Mit dieser offenen Haltung entwickelt er seine psychogenetische Methode und zeigt uns das Seelenleben in allen seinen unbewußten, organischen, ja auch ontologischen Bezügen auf. Für ihn gab es keine mögliche Trennung von Philosophie und Psychologie, ohne daß beide Disziplinen Schaden leiden müßten. Trotz der Verbindung beider Disziplinen gehörte aber Geysers gerade zu jenen Denkern, welche dem Psychologismus, der Abhängigkeit selbst logischer Phänomene von den psychologischen Erlebnisstrukturen, bekämpfte und mit überwinden half. Es erfolgt durch ihn eine eindeutige Sonderung zwischen logisch-objektiver Sinnanalyse und psychologischem Realgeschehen. Hierin ist eine besondere Leistung Geysers zu sehen, die noch dadurch gesteigert wurde, daß er mit gleicher geistiger Kraft seinen logischen, seinsgebundenen Objektivismus vom Erkenntnis-

theoretischen Idealismus sowie der Phänomenologie abhob und scharfsinnig zu begründen wußte.

Geysers Objektivismus ist nun in dem Sinne zu verstehen, daß die logischen Gesetze nicht nur innere Denkbezüge bleiben, sondern auch ihren realen, ontologischen, d. h. seinsbegründeten Charakter erhalten. Es soll also nach ihm in der Philosophie entwickelt werden, wie der Mensch zur Erfassung der ideellen, logischen Ordnung im Realen selbst befähigt ist. Hier stehen wir dann schließlich vor letzten Gegebenheiten, deren Wesensschau im Eidos dem menschlichen Intellekt erst nach entsprechender ableitender, rationaler Vorbereitung gelingt. Dennoch kommt Geysers, in dieser Hinsicht allerdings gemeinsam mit der Phänomenologie, zu einer Wesensschau. Aber es ist die aristotelische im Sinne einer, sagen wir, realistischen Phänomenologie. Es ist sein Verdienst, die Verbindung von Husserl über Bolzano mit Aristoteles klar gesehen zu haben. Als Grundzug begegnen wir alsdann bei Geysers einem logisch-rationalen und realistisch gebundenen Denken, welches dem diskursiven, genetischen Verfahren den Hauptanteil zuspricht. Er glaubte erst in letzter Hinsicht das Stehen vor rein unmittelbaren Einsichten seinem wissenschaftlichen Gewissen gegenüber verantworten zu können (kritischer Realismus).

Das gleiche rationale und empirisch gebundene Verfahren tritt uns auch in einer weiteren Ansicht Geysers entgegen, durch die er innerhalb der philosophischen Welt eine vielseitige Auseinandersetzung hervorgerufen hat. Sie ist auch von besonderer Relevanz für die gegenwärtige Diskussion über die Grundlagen der Naturwissenschaft. Seit jeher galt das Kausalitätsprinzip (weiter gefaßt als das Kausalgesetz) als eherer Grundsatz einer analytisch sich gebenden Wahrheit. Wurde es doch in diesem Sinne als wesentliche Stütze der traditionellen Gottesbeweise, des sog. Kausalitätsbeweises, herangezogen. Es wird als evident und analytisch (-apriori) erweisbar angenommen, daß die kontingente Welt eine überkontingente Ursache in Gott haben müsse. Geysers untersucht nun mit der ihm eigenen Redlichkeit und Schärfe die Unterschiede zwischen Erkenntnisgrund, Widerspruchssatz und Satz vom zureichenden Grunde. Der in München unvergeßliche Kurt Huber faßte in der „*Philosophia Perennis*“ diese kritischen Untersuchungen Geysers mit größter Präzision zusammen, und Aloys Wenzl sagte, daß hier Geysers als erster über Schopenhauer hinaus die Untersuchungen über den Satz vom zureichenden Grunde gefördert habe. Es wird nun von Geysers entwickelt („*Das Prinzip vom zureichenden Grunde*“ 1929, „*Das Gesetz der Ursache*“ 1933), daß wir auch bei der Frage nach der Kausalität der Erfahrung verpflichtet bleiben, wobei er wiederum genetisch verfährt. Alles hat seinen zureichenden Grund, so auch das Sein. „Alles, was entsteht, wird durch eine Ursache.“ Wir müssen also die Kausalität, die Verursachung als Relation, als das „Nachsichziehen des Entstehens“ ansehen. Solches ist uns ursprünglich in der inneren Kausalserfahrung des Willenslebens gegeben. Sie trägt in sich einen synthetischen Zug, bleibt freilich durchaus unbedingte, ist aber nicht als ein analytisches, der geistigen Schau als solcher sich schenkendes Denkgesetz gegeben. Diese Frage mag manchem als nicht wesentlich erscheinen. Sie ist aber von eminenter Bedeutung für den weiteren erkenntnismäßigen, metaphysischen Aufbau und seine Erfahrungsgebundenheit. Hierüber entstand dann eine große philosophische Kontroverse, welche Geysers Position immer stärker als die eines rationalen, an die Empirie gebundenen, der unmittelbaren Intuition sich gegenüber kritisch verhaltenden Realismus charakterisierte.

Geysers empirisch-rationale Einstellung kommt auch deutlich in dem höchsten Zweig der Philosophie, in der *Metaphysik*, zum Ausdruck. Auch ihr ist er im tiefsten verpflichtet, aber mehr im Sinne einer induktiven, denn einer rein spekulativen, aus geistiger Unmittelbarkeit sich ableitenden *Metaphysik*. Er unterscheidet sich hierdurch in mancher Hinsicht von einer *Metaphysik*, wie sie im *Neothomismus* etwa bei Manser, Maréchal, Rohner, Sertillanges u. a. vorgetragen wurde, und steht der *Loewener Schule* des großen Kardinals Mercier nahe, die ihn auch zum Ehrenmitglied der *Société Philosophique de Louvain* erhob. — In gleicher Richtung liegt es auch, wenn nun Geysers an der Seite von Franz Suarez bereits dem menschlichen Dasein selbst sein konkretes, individuell-geistiges Wesen zuspricht, welches nicht erst thomistisch als allgemein geistiges Wesen durch die Verbindung mit der Körperlichkeit der *Materie* zur *Individualität* wird. Wir verspüren auch hier den Zug zu einer mehr erfahrungsmäßigen, unmittelbaren Gebundenheit an den Wert und die ontologische Stellung der Welt des einmaligen realen Geschehens. Es nimmt nun nicht wunder, wenn wir abschließend erfahren, daß Geysers wohl eine *metaphysische Gotteserkenntnis* im Sinne rationaler Folgerungen auf analogem Wege anerkannte, aber aller intuitiven Gotteschau, aller Ableitung aus dem reinen Erleben und Ergriffensein als Philosoph kritisch gegenüberstand. In diesem Sinne hebt er sich sehr deutlich von der neueren *Religionsphilosophie* eines Rudolf Otto oder Max Schelers ab, mit welcher er sich in seiner Schrift „*Max Schelers Phänomenologie der Religion*“ (1929) scharf auseinandersetzte. Es liegt darum auch in der Natur der Sache, daß Geysers jeden intuitiv-ontologischen Gottesbeweis, d. h. eine Gewinnung der Gotteserkenntnis aus einer unmittelbaren apriorischen Wesensbegegnung im Geiste abgelehnt hat, vielmehr, daß nach ihm „das Dasein Gottes aposteriorisch durch Folgerungen aus geeigneten Erfahrungstatsachen zu beweisen“ sei. Durch eine jedoch von Geysers selbst für möglich erachtete, rational unterbaute, metaphysische Gotteserkenntnis findet sein Denken eine letzte Abrundung und Erfüllung. —

Wir werden heute wenig Philosophen begegnen, welche ein solch folgerichtig durchdachtes, geschlossenes Weltbild ihr eigen nennen können. War es doch bei Geysers zugleich mit seiner katholisch-christlichen Ueberzeugung zu einer inneren Einheit zusammengewachsen. Diese Festigkeit der Welteinstellung sprach auch aus seinem ganzen, sicheren Wesen.

Vom Niederrhein gebürtig, ist ihm an sich eine zurückhaltende, verschlossene und strenge Art eigen gewesen. Nur wenigen war er bereit, sich aufzuschließen. Dann freilich öffnete sich sein weites, gütiges und im Grunde doch heiteres Wesen, welches in dem Gespräch mit der von ihm so geliebten Natur eine Ergänzung für die abstrakt-philosophischen Reflexionen und eine Ueberhöhung suchte. Geysers größte Freude waren die Touren auf die Berge. Im hohen Alter bestieg er das Totenkirchl und unternahm größere Wanderungen in den Gebirgsketten am Gardasee. Noch als 60jähriger erlernte er das Skilaufen. Schwer hat er in den letzten Jahren vor dem Zusammenbruch unter dem allmählichen inneren Verfall seines Vaterlandes gelitten. Als den Verfasser Herbst 1944 Geysers zu einer frohen Stunde besuchte, merkte man doch, wie belastend das Zeitgeschehen auch auf ihn gewirkt hatte. Aber im Letzten konnte er dadurch nicht getroffen werden, weil er als Philosoph und Christ alles unter der Perspektive der Hoffnung sah, und von der Ueberzeugung getragen war, daß die uns von höherer Hand geschickten Schicksalsschläge trotz allem doch zum Besten dienen werden. So ist er bis in die letzten Stunden von dem Vertrauen auf eine innere Gesundung unserer Zeit beseelt gewesen und nun auch in diesem Glauben von uns geschieden. Als ein von der Sehnsucht nach

Erkenntnis innerlich bewegter und gläubiger Mensch wird ihm nun das Schauen letzter Wahrheiten, das *θεωρεῖσθαι* des Aristoteles, geschenkt sein, eintretend in ein höheres Leben:

„Kein Tod ist herrlicher, als der ein Leben bringt.

Kein Leben edler, als das aus dem Tode springt.“ (Angelus Silesius)

Summary.

On the 11 th of April 1948, Joseph Geysler died at the age of 79. He was the most celebrated neo-scholastic of Germany in our time. He aspired to founding a critical-realistic metaphysics by sagaciously discussing the present-day philosophy. In doing so he frequently applied, as a foundation, the results of the empiric psychology and of natural sciences.

Résumé.

Le 11 avril 1948, Joseph Geysler mourut âgé de 79ans. Il était le plus célèbre néo-scholastique de nos jours en Allemagne. Il s'efforçait de fonder une métaphysique critique et réaliste en prenant position d' une manière sagace à l'égard de la philosophie actuelle. Il y applique tout au long, comme substruction, les résultats de la psychologie empirique et des sciences naturelles.



JOSEPH GEYSER